

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Bräu Brauerei, 8/8,
mit dem Redakteur zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
oder Monat 2/3.
Durch die Post bezogen: M. 2.50,
incl. und Post M. 3.00.
Der Leiter: Red. am Ort, M. 8.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Unterstützung durch
Beträge für die evangelische
Gemeinde über deren Haupt
25 Pfennige.
Für Arbeitsmarkt, Posen und
Verwaltungsbüro
15 Pfennige.
Kassendirektor: Interim 25 Pf.
Anteil für die nächste Nummer
müssen bis Freitag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 36.

Freitag, den 12. Februar 1909.

20. Jahrgang.

Charles Darwin.

Am diesem 12. Februar feiert die ganze zivilisierte Welt Charles Darwins, des großen englischen Naturforschers, hundertsten Geburtstag. Die auf dem Boden des modernen Sozialismus stehende Arbeiterbewegung nimmt freudigen Herzens Anteil an der Feier dieses menschheitlichen Kulturfestes; denn sie verehrt in Charles Darwin einen Bahnbrecher jener Weltanschauung, die das Proletariat zur seinen gemacht hat und von deren freigezeichneten Reichen es seine Kämpfe führt.

Vor hundert Jahren leuchtete der Gedanke, daß der gegenwärtige Zustand der Erde und seiner Bewohner das natürliche, ohne irgendwelches Wunder bewirkte Ergebnis einer allmählich sich vollziehenden Entwicklung sei, erst in wenigen frühgeweckten Köpfen auf. Die übrige Welt lag noch im dogmatischen Schlummer der Vorstellung, die im ersten Kapitel des ersten Buches der mosaïschen Schöpfungsgeschichte zum Vortrage gebracht ist. „Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Tiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm und Tiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art. Und es geschah also.“

Heute ist es die gemeinsame Ueberzeugung aller gebildeten Menschen auf Erden, einschließlich der Theologen, daß die unendliche Mannigfaltigkeit der uns umgebenden Natur nicht auf einen willkürlichen Schöpferakt zurückzuführen ist, sondern daß sie sich aus ursprünglich einheitlichen Urformen im Laufe von Jahrhunderten zur gegenwärtigen Vielgestaltigkeit entwickelt hat. Diesen unabweisbaren Umschwung der menschlichen Auffassung von der Entstehung der Welt bewirkt zu haben, ist zum großen Teil ein Verdienst Darwins.

Bis vor dem Gedanken der Entwicklung von den Urformen der altgriechischen Philosophie bis auf Hegel lebendig gewesen. Auch für Hegel (1770—1831) war alles in der Welt vom kleinsten Grassalm bis zum Sonnensystem **W e r d e n**, Entwicklungsorgane, ein notwendiger Prozeß zur Verwirklichung der Vernunft. Aber diese großartige Weltanschauung fand in den Arbeiten der praktischen Naturforschung zunächst, trotz der Hypothesen und Versuche der Goethe, Kant, Oken, Lamarck keine ausreichende Bestätigung. Im Jahre 1859 veröffentlichte Darwin sein epochemachendes Werk über die **E n t s t e h u n g d e r A r t e n**, und die in diesem vorgebrachten, auf sorgfältiger Beobachtung beruhenden Gedanken öffneten wie mit einem Zauberstrahl die Pforten des Geheimnisses, die so gewaltige Geister vordem vergebens zu entriegeln versucht hatten. Darwin erkannte in merkwürdig ungewohnter Parallele zu Hegels Grundanschauungen, daß das Dasein alles Lebenden aus dem Kampfe mit seinem Gegensatz, dem Nichtsein, entsteht, daß alles Leben ein Ueberleben des Stärkeren, Geschickteren, besser Angepaßten im **K a m p f e u m s D a s e i n** ist. Die Natur streut unzählige Keime aus, aber indem sie durch entgegenwirkende Ursachen (Unwetter, Raubtiere usw.) die untauglichen unter ihnen wieder vernichtet und nur die tauglichen zur Fortpflanzung zuläßt, verrichtet sie unbewußt denselben Prozeß, den der Züchter bewußt und künstlich verrichtet.

Diese Lehre von der natürlichen **A u s l e s e** gab der von den Dichtern besungenen Vollkommenheit und wunderbaren Zweckmäßigkeit der Welt eintrichtung einen neuen Erklärungsgrund. Die Annahme, die Welt sei von einem menschenähnlich denkenden Geist zweckbewußt geschaffen worden, so etwa wie wir ein Bild formen oder eine Maschine zusammenstellen, wurde überflüssig. Die drückende Vorstellung, daß alles immer so gewesen sei wie es heute ist und immer so bleiben wird bis zum Weltuntergang, wich. Der Mensch fand sich wieder als ein Werden-Gewordener, ein stolzer Steger hunderttausendjähriger Kämpfe, das höchste Produkt der natürlichen Weltwerdung, nicht ihr letztes Wort.

Mit dem Erscheinen der „Entstehung der Arten“ setzte ein wilder Streit um die Entwicklungstheorie ein, der mit ihrem vollständigen Erfolge geendet hat. Daß einzelnen Vertretern dieser Theorie und Darwin selbst Irrtümer in Einzelheiten nachgewiesen wurden, daß sich die Theorie erst durch Scheibung von Unhaltbarem läuterte und festigte, ist selbstverständlich. Aber nur eine unehrliche, von un-

rechten Voreingenommenen geleitete Polemik sucht aus solchen notwendigen Vertretungen die Unrichtigkeit des ganzen Systems zu beweisen. Sie kann nichts daran ändern, daß die Grundzüge der von Darwin so gewaltig geförderten Entwicklungslehre zum sicheren geistigen Besitz der Kulturmenschen geworden sind und ihr Handeln mächtig beeinflussen.

Im selben Jahr wie Darwins „Entstehung der Arten“ erschien die „Kritik der politischen Ökonomie“ von Karl Marx. Sie bedeutet für die Entwicklung der Gesellschaftswissenschaft ungefähr dasselbe wie Darwins Buch für die Naturwissenschaft. Im Gegensatz zu den Vulgärökonomien seiner Zeit, für die die Welt „schon immer so“ gewesen und die sogar im Bogen des Jägers die Urform des „Kapitals“ entdeckt hatten, sah Marx seine Aufgabe darin, den bestehenden Zustand der Volkswirtschaft zu begreifen als etwas Gewordenes, von Vergangenen Unterschiedenes, und selber Vergehendes. „In großen Umrissen“, heißt es im Vorwort des Marx'schen Buches, „können asiatische, antike, feudale und moderne bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinne von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervortretenden Antagonismus; aber die im Schoße der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktionskräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.“

Wie bei Darwin als Naturwesen, so erscheint hier bei Marx der Mensch als Gesellschaftswesen in den Fluß der Entwicklung gestellt. Wie geologische Perioden erscheinen die verschiedenen wirtschaftlichen Gesellschaftsformationen, eine die andere unter sich begrabend, übereinander aufgeschichtet. Und auch die gegenwärtige Gesellschaftsformation des Kapitalismus ist wie alle vorherigen zum Untergang bestimmt, weil in ihr ein „Antagonismus“, ein Widerstreit der Kräfte herrscht, der nur mit dieser Gesellschaftsformation selber aufgehoben werden kann. Von den herrschenden Produktionsweisen mit Vernichtung bedroht, rafft sich das menschliche Leben auf, um sich zu höheren Stufen gesellschaftlicher Vollendung emporzukämpfen.

Das Eindringen in den Gedankenbau der modernsozialistischen Weltanschauung ist wesentlich erleichtert für den, der die Grundzüge des Darwinismus begriffen hat. Darin besteht also die besondere Bedeutung des Darwinismus für die Arbeiterklasse, daß er für sie eine Vorstufe noch wichtigerer Erkenntnis bildet. Namentlich die Jugend der Arbeiterklasse, die sich, wie es schon im Wesen der Jugend liegt, mehr für die allgemeinen Gesetze des natürlichen Daseins als für die sozialen Bedingungen ihrer eigenen Klasse interessiert, findet in den Lehren Darwins Befriedung von einem unwahrscheinlichen Schicksal und einen ersten Weg zum Verständnis der modernen Arbeiterbewegung.

Die Arbeiter ehren Charles Darwin, weil er einer jener Großen ist, die ihnen die Binde des Aberglaubens von den Augen nahmen und sie lehrten, den befreiten Blick in eine Zukunft zu richten, die anders und besser sein wird als die Gegenwart. Mit jeder wahren Wissenschaft teilt die Lehre Darwins die große Eigenschaft, daß sie nicht bloß müßige Neugierige befriedigt — sie gibt den Arbeitern etwas von dem, was sie zum Leben **m a c h t**.

Der Forscher und seine Zeit.

Was macht einen Mann zum Reformator, zum Weltensürmer, der das Geistesleben, die Weltanschauung der Menschheit umwälzt und wieder eine Stufe empor zu den reinen Höhen der Wahrheit führt? Ist es der große Gedanke allein?

Nie und nimmer! Große Ideen werden nicht einmal geboren. Wieder und wieder flackert der kühne Gedanke mit starkem Willen hervor aus dem Aschenhaufen bornierter

Vorurteile, die so bequem sind zum gemächlichen Dahinvegetieren. Aber allemal gibt es eine große „moralische“ Entzündung in dem Aschenhaufen, und die freimütige Flamme wird mit Hohn und Spott, wenn nicht mit weislichstimmigen Insulten, erstickt, ehe sie sich noch recht zum Licht und zur freien Atemluft durchgerungen hat. Nein, große Ideen werden oft Jahrtausende zu früh geboren, aber regelmäßig sind es Totgeburten. Die Entwicklung schreitet langsam, was den Durchschnitt anlangt. So ist es auch mit dem Geistesleben des Menschen.

Alles ist Anpassung, auch die Weltanschauung der Menschen. Es geht hier wie überall in der Natur, immer dasselbe Nicken der Entwicklungsbuhr. Wo wir hinschauen ins Organismenreich, überall werden wir mit den Augen des Naturforschers kühne Ideen — Varianten, Mutationen nennt man sie wohl — antreffen. Über lang- und kluglos verschwinden sie wieder und so immer wieder und immer wieder, bis doch endlich ihre Zeit gekommen ist. Ein Beispiel! Als im sonnigen Terliar der Schnee noch ein unbekanntes Ding war, gab es schon Hasen, braune Hasen. Aber schon damals kamen dann und wann weiße Junghasen zur Welt, genau wie es auch heute bei uns noch vorkommt. Sie wurden nicht alt. Der Falke kam und riß sie, denn weißhin leuchtete ihre Farbe im grünen Gras, auf brauner Felde. Und wenn es der Falke nicht war, so war es der Fuchs. Dann aber kam eine Zeit, wo im Norden eine weiße Kappe sich bildete: weißer Schnee. Und darauf hoppelten viele braune und seltene weiße Hasen. Der Falke kam und der Fuchs. Den weißen Hasen, der sich im Schnee drückte, sahen sie nicht mehr, aber die braunen hoben sich hellenweiss sichtbar ab und wurden grausam dezimiert. Fortan blieb fast jeder weiße Hase leben, vermehrte sich und trat in Konkurrenz mit seinen braunen Vettern. Aus der seltenen Abnormität ward nach und nach die Regel, und als tausend Jahre vergangen waren — es können auch weniger oder mehr gewesen sein —, da gab es im Norden keine braunen Hasen mehr, sondern nur noch — Schneehasen, wie sie heute noch rings um den Pol hoppeln.

Ein Beispiel war es nur, aber ein sehr nützliches, das einen gar tiefen und weitreichenden Sinn hat! Was wir vorläufig daraus erkennen wollten, war: die schönste geniale Neuerung nützt nichts, muß untergehen, wenn ihre Zeit noch nicht gekommen, die Zeit, der sie in jeder Weise entspricht und Rechnung trägt.

So nützt auch ein großer reformatorischer Gedanke nichts, wenn seine Zeit nicht darauf vorbereitet, nicht reif für ihn ist. In der Neuzeit ist aber noch ein anderes nötig, um eine Geistesrevolution mit Erfolg durchzuführen. Nicht mehr ist sie Volkssache wie einst, sondern heute geht der Weg über die exakte Wissenschaft. Denn die Entwicklung des Geistes hat sich unheimlich beschleunigt, es ist — leider — eine Kluft entstanden zwischen Wissenschaft und Volk, und jene jagt diesem an geistiger Entwicklung weit voraus. Und weil das so ist, kann eine große neue Weltanschauung nicht ohne weiteres mit suggestiver Gewalt auf das Volk wirken und in jubelndem Siegeslaufe die Palme erlangen, sondern das Volk spielt noch heute meist die Rolle des Aschenhaufens, wo doch die Wissenschaft dem kleinen Flämmchen gern zum Siege verhelfen möchte. Über deshalb ist noch lange nicht gesagt, daß sich heute nur jeder große Gedanke in der Wissenschaft sofort durchbringen könnte. Gott behahre! Auch da spielt sich dasselbe traurige Schicksal ab, nur daß die Wissenschaft schließlich doch noch viel eher reif wird, als die große Masse.

Ein großer Gedanke kann also auch in der Neuzeit nicht ohne weiteres sich durchbringen, es bedarf dazu vielmehr eines ungeheuren exakten Beweismaterials. So kommt es, daß solch ein genialer Gedanke fünf-, zehnmal ausgesprochen, aber unbeachtet vergessen wird, ehe endlich einer kommt, der ihn zum ersten Male hat, aber — ihn heimlich begründet. Und das ist dann der Genius, der Herz des Geistes, der den ganzen Ruhm an sich teilt, dem die Menschen früher oder später Denkmäler setzen — zwar viel später als regierenden Fürsten — und den sie als Selbsten der Wahrheit und des Fortschritts pfeifen. Die anderen sind eben seine „Vorläufer“. Das ist der normale Gang, wie ihn das Naturgesetz der Entwicklung mit sich bringt, und darum ist das so auch alles in der Ordnung. Oder soll der Mann, der eine herrliche Idee endlich durchsetzt und durch sie den geistigen Standpunkt der Menschheit um ein gutes Stück erhöht, soll dessen Ruhm kleiner sein, weil er Vorläufer gehabt? —

Wir feiern am 12. Februar im Andenken eines solchen Mannes einen Jubeltag, wie er selten gefeiert wird. Stolz und ernst, ohne Gepränge, aber voll hoher Weihe, gegen die der Wert und die Bedeutung der anderen unzähligen Jubiläen verschwindet und sei es selbst das 500jährige Bestehen einer Universität!

Denn das Andenken **D a r w i n s** ist ein Fest für alle, welche zu Füßen einer freien Weltanschauung stehen.

Politische Uebersicht.

Eroberungen der Sozialdemokratie auf geistigem Gebiete.

Gegenüber den tausendfältig wiederkehrenden Behauptungen vom geistigen Verfall der deutschen Sozialdemokratie und dem Mangel an Kapazitäten in den Reihen des Proletariats, wie sie vor einigen Tagen in unserer Vollmar-Vorwelt erwähnt wurden, erregt eine Abhandlung Interesse, die Professor Hugo Preuß im Berliner Tageblatt unter der Ueberschrift „Politische Literaturgenossen“ veröffentlicht. Daß die Arbeiterklasse auf ihrem ureigenen, dem gewerkschaftlichen Gebiete geradezu großartige Organisationen geschaffen hat, das mußte dieser Tage ja sogar ein deutscher Staatssekretär vor dem Parlament zugestehen. Die gleiche Anerkennung für ihre Tätigkeit auf geistigen Gebieten ist ihm jedoch nicht mehr lange ausbleiben, und auch unsere rein politische Tätigkeit wurde schon ungezählte Male den bürgerlichen Parteien zur Nachahmung empfohlen. Herr Professor Hugo Preuß schließt nunmehr den Kranz, indem er ein sorgfältiges Studium fußendes Urteil über die theoretischen Leistungen der deutschen Sozialdemokratie abgibt. Er beginnt, als Liberaler sprechend:

„Wir beklagen mit nur allzu gutem Grunde den gewaltigen Gebrauchsverlust, den während des letzten Menschenalters der deutsche Liberalismus gegenüber der Sozialdemokratie erlitten hat. Gewöhnlich beachtet man dabei aber nur die Machtverhältnisse der praktischen Politik, oder jene Surrogate, das bei uns zu Lande als praktische Politik gilt, Zahl der Mandate und Wählerstimmen. Und doch scheint mir beachtenswerter als all dies die Parallelerklärung auf geistigen Gebieten. Gerade in der Hochkultur der Theorie und der Theorieerweiterung muß zunächst die Theorie verstanden werden, das von all dem — so ist ja zahlreich — politischen Parteien in Deutschland die Partei, die sich auf die Masse des Proletariats stützt, fast die einzige ist, die als Partei noch eine wissenschaftlich theoretische Literatur besitzt. Vermutlich hat zu diesem Resultat auch der prinzipielle Ausschluß jedes sozialdemokratischen Theoretikers von allen jüdischen Organisationen der Wissenschaft recht erheblich beigetragen; die theoretisch veranlagten Geister dieser Richtung wurden von unserer unglücklichen Staatsweisheit gänzlich ausgeschlossen, keine Parteitheoretiker zu bleiben! Das ist demgegenüber aus der liberalen Publizistik geworden, wenn man von der Tagespresse absieht? Während die „Nation“ die Sozialdemokratie in der Neuen Welt und den Sozialistischen Monatsheften in jeder ihrer beiden Besamnisse eine führende theoretische Zeitschrift! Eine solche Tatsache ist für die Charakterisierung der Lage bedeutungsvoller, als ein Schod-Rabiniederlagen.“

Die Anerkennung des Herrn Preuß bezieht sich auch auf die praktische Tätigkeit in der Kommune:

„Die Sozialdemokratie berolligt sich nicht nur mit Eifer an den öffentlichen Dingen und nach Möglichkeit an den Arbeiten der Stadtverordneten; sie besitzt ein prinzipiell durchgearbeitetes Kommunalesprogramm und sorgt durch periodische Konventionen ihrer Gemeindevorstände dafür, daß deren tagelange Tätigkeit in Fühlung mit den geistigen Grundlagen und ihrer Fortbildung durch neue Probleme erhalten wird. Und in der Hand mit der praktischen Betätigung der Sozialdemokratie in der Gemeinde geht eine sich immer reicher entfaltende kommunalpolitische Literatur. Zu unterst die Agitationsliteratur, die in Feuillets, Flug- und gemeinverständlich gehaltenen Scherzen der Masse über die kommunalen Probleme aufzuwachen sucht. Darunter steht einseitig, manchmal etwas groß als fresco; und das wäre zu wünschen, daß auch die Wähler der beiden oberen Klassen, die ja noch das Wort in der Hand haben, dieser wichtigen Bildung kritisch verdauen; und sie erfüllen dabei unterhin einiges Räthsel über die Probleme, deren Lösung von ihnen abhängt.“

Preuß bespricht darauf einzelne Erzeugnisse der höher stehenden sozialistischen Literatur und führt nach achtmündiger Erwähnung der „Sozialistischen Monatshefte“ fort:

„An der Spitze der kommunalen Fachzeitschriften steht die „Sozialistische Monatshefte“, die als „Sozialistische Monatshefte“ ist zwar ein ausgeprägtes sozialdemokratisches Parteiorgan; es zugleich aber das einzige, das wenigstens als Surrogat des kommunalpolitischen Zentralorgans gelten kann, und deshalb fast unentbehrlich auch für den bürgerlichen Kommunalpolitiker, der sich kommunalpolitisch auf dem Laufenden erhalten will; — was übrigens durchaus keine Tautologie ist. Dem

Bruch Bindemanns über englische, und seinen großen, schon in zweiter Auflage erschienenen Werke über deutsche Städteverwaltung gedient ein Platz in der ersten Reihe dieser Literatur. Kürzlich ist unter dem Titel: 25 Jahre sozialdemokratischer Arbeit in der Gemeinde eine Geschichte der sozialdemokratischen Arbeit in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung von Paul Strich erschienen. Neugierlich ein überaus stattlicher Band von über 350 Seiten; inhaltlich ist es als Materialsammlung recht brauchbar für jemanden, der die Dinge nicht nur aus dieser Darstellung kennt.“

Nach einigen Ausstellungen über die angebliche Einseitigkeit dieses Werkes fährt er fort:

„Ein Werk von ganz anderer Natur und Art ist das „Sozialistische Jahrbuch“, herausgegeben von Lindemann und Siedelmann, im Verlage von Gustav Fischer in Jena, dessen erster Jahrgang 1908 jüngst erschienen ist. Von vorübergehenden hängen die Namen der beiden Herausgeber für solche Sachkunde und die Firma des Verlegers zeigt, daß es sich nicht um eine Partisanenschrift, sondern überhaup nicht um eine eigentliche Partisanenschrift handelt. Das steht man auch schon äußerlich dem etwas imponierenden Werte von 900 eng bedruckten Seiten an; doch erschreckt nicht, abgelenkter Leser; dies Buchlein enthält nicht auf einmal durchgelesen zu werden; es ist ein Nachschlagewerk, als solches aber von erstem Range, ja einzig in seiner Art.“

Ueber Gesundheitswesen und Krankenfürsorge, Städtereinigung und Gesundheitsverwaltung, Städtebau und Wohnungswesen, über das Schulwesen aller Stufen und die Volksschule über städtische Arbeiterpolitik und Beamtenwesen, über Armen- und Wirtschaftspflege, Finanzen und Steuern, Polizei, Feuer- und Wasserversorgung — gibt der erste Teil einen Uebersicht, indem er für diese Gebiete die kommunalen Vorgänge von Bedeutung, die Verhandlungen von Kongressen und die wichtigsten literarischen Erscheinungen während des Berichtsjahres mittelt und kurz analysiert. Der zweite Teil enthält in alphabetischer Anordnung aller deutschen Gemeinden von mehr als 5000 Einwohnern eine geordnete Uebersicht ihrer hauptsächlichsten Einrichtungen; sogar jeder Stadtrat, Stadtverordnete und dergleichen findet seinen Namen hier gedruckt. Bei der erdrückenden Masse des verarbeiteten Stoffes mag mancher manches auf dem ihm besonders bekannten Gebieten vermissen oder anders wünschen; die folgenden Jahrgänge werden denn auch wohl noch manche technische Verbesserung bringen. Gerade bei Unternehmungen dieser Art ist der Anfang ganz besonders schwer. So wie er hier gemacht ist, und zwar durch die private Arbeit zweier Männer ohne Aemter und Würden, ist es ein Werk, das deutscher Tätigkeit und literarischer Gründlichkeit alle Ehre macht. Schon für geringere Leistungen ist man bei uns — ordentliches Professor geworden.“

Das ist es ja eben, daß die meisten unserer verehrten Kritiker über die „sozialistische Herdenpartei“ herfallen, ohne sie zu kennen und daß sie die Augen weit aufreißten, wenn sie erst einmal einen Blick in die komplizierte Arbeitsmaschinerie geworfen haben, die sich hinter unserem Parteinaamen verbirgt. Erhellung und Enttäuschung preßt sich dann dem Gedächtnis in die Finger, und auch der liberale Herr Preuß schließt seine Betrachtung: „Seltsam! So sieht bei uns zu Lande die Arbeit der Umfurler aus! Es gehört wahrlich eine Staatskunst eigener Art dazu, sochem Material das Stigma der Staatsfeindlichkeit aufzudrücken; und mit Stolz werden wir uns bewußt, daß von allen politischen Kulturländern der bewohnten Erde einzig in Preußen-Deutschland eine so absonderliche Staatskunst gebildet. Keil wie man bei uns politische Intelligenzen lahm zu legen, ohne Nutzen für den Staat zu vergeuden versteht! Wir haben's ja wohl dazu!“

Das Ende der sozialpolitischen Debatten. Der Reichstag beendete am Mittwoch die sozialpolitische Generaldebatte.

Der freisinnige Müller-Meinungen und der Zentrumsmann Pfeiffer, die beide zum Teil recht witzig und amüßlich sprachen, schürten das Rückenfeuer und brachten verschiedene Zensurwürden vor. Große Heiterkeit erregte der Zentrumsmann Pfeiffer, der wirklich zum Teil recht verständlich sprach, als er ausdrücklich konstatierte, er habe, wenn er auch Zentrumsmann sei, doch einen freien vorurteilslosen Willen. Unsere Fraktion wurde an der Darlegung ihrer Stellung zur Zensurfrage durch den Schluss der Debatte verhindert, für den auch die Freisinnigen stimmten, die einen Löwenanteil an der Diskussion gehabt hatten. Mit Kraft und Nachdruck trat Genosse Sachse für die Annahme unserer Resolution zugunsten der Bergarbeiter ein.

Unsere Fraktion hatte in der Abstimmung über die Resolutionen den schönen Erfolg, daß ihre Anträge zugunsten der Arbeiter der Großhüttenindustrie, wenigstens zum Teil, die Resolution über die Glasarbeiter in allen ihren Absätzen, allerdings mit einer sehr bedauerlichen ultramontanen Abschwächung angenommen wurde. Von unserer Bergarbeiterresolution wurde nur die Forderung nach Grubenkontrolluren von den bürgerlichen Parteien akzeptiert.

Die Schädigung der Industriegebiete und die Wandratskämpfe.

Im preussischen Dreiklassenhaufe wurde undoch die Beratung der Lehrerbildungsvorlage zu Ende geführt. Ganz im Sinne des städtefeindlichen Charakters wird den volkreicheren Gemeinden der Staatszuschuss entzogen und die Verteilung der Zuschüsse an die kleinen Gemeinden mit sieben und weniger Schülern in die Hand der Kreisverbände gelegt. Die schwere Schädigung der städtischen Gemeinden, besonders der mit starker Arbeiterbevölkerung, wurde selbst vom größten Zentrumsbreiter Spee anerkannt. Zu einer schneidenden Kritik dieser neuen Manifestation des Städtehauses, die zugleich eine neue ableidliche Liebesgabe für die famosen Gutsbezirks, d. h. für die Großarmutbestitzer bedeutet, erfolgte nur von seiten der Sozialdemokratie, deren Redner, Genosse Veinert, die schweren Schäden, die sich aus dieser direkten Verschlechterung des bestehenden Zustandes ergeben werden, an der Hand vorzüglich durchgearbeiteten Materials eingehend und überzeugend darlegte.

Dann begann der zweite Akt der Tragikomödie des Wahlrechtsraubes. Stadtrat Fischbeck hat seinen Bericht erstattet, der auf Grund angeblicher Benachteiligung der oberen Steuerklassen die Raffierung von ausgerechnet 4 Berliner Mandaten fordert. Die ganze Unlogik dieser heimtückischen Aktion ist so oft und so überzeugend dargestellt worden, daß Herr Fischbeck auf die glänzendste Anklageprobe des Genossen Ströbel nichts als ein paar Ausreden mußte, die mit den Entschuldigungen erkappter Missetäter verzweifelte Ähnlichkeit haben. Wenn es aber gegen die Sozialdemokratie geht, sind alle Unterschiede vergessen und die Parteien, die sich noch Tage zuvor Briefräuber und Vokaltorwarder Klüver haben, schließen sich zu einer kräckerlichen Phalanx zusammen. Der konservative Stroffer elkte Fischbeck zur Hilfe. Vorher den Bericht der Wahlprüfungskommission zu lesen, hat er allerdings nicht nötig befunden. Er verbreitete sich nämlich über fast die Dinge, über die der Bericht aus den Gründen sich auschweigt, nämlich über den angeblichen Terrorismus der Sozialdemokratie, den Herr Stroffer wohl dadurch zu beweisen glaubte, daß er den preussischen Staatsterrorismus gegen die Beamten lobend hervorhob und bestätigte. Die Beratung geht am Donnerstag weiter.

Gegen die Steuerdrückerei der Junker wendet sich ausnahmsweise auch einmal das christlich-soziale „Reich“ aus Anlaß eines Vortrags, den Graf Mirbach auf der Generalversammlung der Königsberger Konservativen gehalten hat.

Das Stöckerische Blatt ist zwar mit der vorliegenden Nachlasssteuer nicht einverstanden, spricht aber offen aus, „daß die Art, wie der Kampf gegen die Steuer von vielen Seiten geführt wird, weder geschickt noch sachlich zureichend ist.“ Klar und deutlich, so fährt das christlich-soziale Organ fort, „muß es auch gesagt werden, daß wir mit derselben Schärfe, mit der wir die vorliegende Nachlasssteuer bekämpfen, so auch das Verhalten derer verurteilen, die wie Graf Mirbach auf der Generalversammlung des konservativen Vereins in Königsberg i. Pr., die Reichsfinanzreform nur mit indirekten Steuern gemacht wissen wollen, ohne jede Belastung der wohlhabenderen Klassen.“ Das „Reich“ polemisiert dann gegen einzelne Ausführungen des Grafen Mirbach und bezweifelt sogar die Ehrlichkeit dieses Politikers. Während Graf Mirbach die Mobilisierung des Grundbesitzes im Osten auf die Belastung mit direkten Steuern zurückgeführt hat, schreibt das Stöckerblatt: „Jeder Kenner weiß, daß eins der Hauptübel,

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Carl von Holtei.

„Doll ist tot. Ich bin der Souffleur Tod; so nennt ich mich. Und wiederhole meinen Antrag: können Sie mich ge-...“

„Doch Sie läßt sich jetzt und hier nicht bestimmen. Ich mich entscheide, will ich hören, was Sie durchleben, welchen Sie Ihre künstlerische und menschliche Fortbildung haben...“

„Er griff nach den besessenen Selbstwägungen. Ich danke...“

„Wir haben bis in die Nacht hinein. Wie ist es wohl...“

„Das verlangt ist ja nicht. Mühsal zu erregen gehörte nie unter meine Wünsche.“

„Und dennoch machen Sie Anspruch auf das meinige, suchen und begehren Hilfe bei mir?“

„Sie irren, Herr Schmidt! Ich kam, Sie zu fragen, ob Sie mir Beschäftigung geben, ob Sie mich mein Brot bei Ihnen verdienen lassen wollen?“

„Sie sollen aber nicht geistigende Arbeit verrichten um einen Pfennig Brot! Dafür sind Sie zu gut, stehen mir zu hoch! Sie sollen nicht eigenmächtig sein. Sie sollen sich eine runde Summe sichern lassen, von deren Ertrage Sie selbständig, frei verfügen.“

„Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht so genau. Doch wer sagt Ihnen, daß die Stellung eines Theaterunternehmers weniger geistigend ist, als die eines Souffleurs? Wie nun, wenn mir die jetzige Situation bei Bühnen dritten und zweiten Ranges entzogen würde? Wenn ich um keinen Preis mit Ihnen tunlich möchte? Wenn ich die Erlöse in meinem Resten und deren rückbehaltende Unverantwortlichkeit höher stelle als Ihren Gehalt?“

„Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht so genau. Doch wer sagt Ihnen, daß die Stellung eines Theaterunternehmers weniger geistigend ist, als die eines Souffleurs? Wie nun, wenn mir die jetzige Situation bei Bühnen dritten und zweiten Ranges entzogen würde? Wenn ich um keinen Preis mit Ihnen tunlich möchte? Wenn ich die Erlöse in meinem Resten und deren rückbehaltende Unverantwortlichkeit höher stelle als Ihren Gehalt?“

„Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht so genau. Doch wer sagt Ihnen, daß die Stellung eines Theaterunternehmers weniger geistigend ist, als die eines Souffleurs? Wie nun, wenn mir die jetzige Situation bei Bühnen dritten und zweiten Ranges entzogen würde? Wenn ich um keinen Preis mit Ihnen tunlich möchte? Wenn ich die Erlöse in meinem Resten und deren rückbehaltende Unverantwortlichkeit höher stelle als Ihren Gehalt?“

„Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht so genau. Doch wer sagt Ihnen, daß die Stellung eines Theaterunternehmers weniger geistigend ist, als die eines Souffleurs? Wie nun, wenn mir die jetzige Situation bei Bühnen dritten und zweiten Ranges entzogen würde? Wenn ich um keinen Preis mit Ihnen tunlich möchte? Wenn ich die Erlöse in meinem Resten und deren rückbehaltende Unverantwortlichkeit höher stelle als Ihren Gehalt?“

„Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht so genau. Doch wer sagt Ihnen, daß die Stellung eines Theaterunternehmers weniger geistigend ist, als die eines Souffleurs? Wie nun, wenn mir die jetzige Situation bei Bühnen dritten und zweiten Ranges entzogen würde? Wenn ich um keinen Preis mit Ihnen tunlich möchte? Wenn ich die Erlöse in meinem Resten und deren rückbehaltende Unverantwortlichkeit höher stelle als Ihren Gehalt?“

„Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht so genau. Doch wer sagt Ihnen, daß die Stellung eines Theaterunternehmers weniger geistigend ist, als die eines Souffleurs? Wie nun, wenn mir die jetzige Situation bei Bühnen dritten und zweiten Ranges entzogen würde? Wenn ich um keinen Preis mit Ihnen tunlich möchte? Wenn ich die Erlöse in meinem Resten und deren rückbehaltende Unverantwortlichkeit höher stelle als Ihren Gehalt?“

„Wie wir miteinander stehen! Sie sind mein Souffleur, mein Kopist, ich bin Ihr Direktor vor der Stadt, vor dem Personale — vor den Reintigen! Was wir uns sind, bleibt unser Geheimnis.“

42.

„Ich wohnte in einer fast blutigen Gasse unterm Franzensberge. Einfach, eng ärmlich, doch sauber und rein. Wie ich mir's wünschte. Schmidt besaß viele gute Bücher. An Zeit fehlt mir's nicht. Ich bin recht zufrieden. Dreimal in der Woche schickten wir uns ein und sprachen uns aus. Er gehört zu den seltenen Menschen, die eben so gut hören als reden; die eben so gern lernen als lehren. Verschieden hören ist eine große, eine edle Kunst. Sie wird leider so wenig geübt. Auch mir ist sie eigen. Wir haben viel erlebt, von innen wie von außen. Wir ergänzen uns in unseren Meinungen. — Aber seine Poesien, soweit ich bis jetzt Kenntnis davon erlangte, sind schwach bestellt. Nicht daß es ihnen an Gehalt fehle... mit der Form steht's traurig aus. Welch ein unergündliches Geheimnis liegt doch darin! Zwar Goethe, der alles gesagt, was groß und erhaben, hat auch das ausgesprochen: „Der Gehalt in deinem Busen und die Form in deinem Geiste!“... Schmidt ist einer der lebenswürdigsten Menschen, die ich noch kenne.“

43.

„Wer hätte gedacht“, sagte ich neulich bei einer unserer heimlichen Sitzungen zu ihm, „daß sich mit Ihnen so traulich leben ließe? Man hat mir viel Schlimmes von Ihnen gesagt — „Begreiflich“, erwiderte er lächelnd; „ich hab' unglückliche Freunde.“ — „Woher kommt es“, fragte ich weiter, „daß man Freunde hat, denen man niemals den geringsten Anlaß gab, es zu werden? Nicht nur, daß man ihnen nichts zuleide tut, man lernt sie oftmals nicht, weiß nicht, daß sie leben, und vernimmt dann mit Entsetzen von ihren geistigsten Untertanen. So etwas muß doch niederliegende Gründe haben! Diese müssen sich nachweisen lassen.“ — „Zuverlässig. Jede feiner ausgebildete Persönlichkeit, jeder Mensch von edlerem Stoffe ist dem niedrig Geborenen (auch den niedrig geborenen Vornahmen, und diesen zumetzt!) ein Dorn im Auge. Sie ahnen den Abstand, wenn Sie ihn auch nicht begreifen; ihre eigene Erbärmlichkeit sagt es ihnen. Und dagegen gibt es keine Hilfe. Je mehr Nähe man verschwendet, solchen Gesindel freundlich entgegenzutreten, desto mehr sieht man es ab. Je milder und humaner man ihnen begegnet, desto giftiger schwillt der Reiz, den bessere Qualitäten in ihnen erregen. Sie können nichts dafür. Ebensovienig als der hübsche Hund bellt, wenn er bittig um ein Stück Brot ist, Sie sind Hunde als solche mügen sie laufen!“

(Fortsetzung folgt.)



GEBR. BARASCH



Donnerstag — Freitag
Sonnabend

Während dieser 3 Tage kommen die bei der Inventur-Aufnahme zurückgestellten Restposten zu unvergleichlich billigen Preisen zum Verkauf.

Seidenstoffe

Nur soweit Vorrat!

Nur soweit Vorrat!

Restposten ca. 1000 Meter Pongé in allen Farben durchweg Meter 28	Restposten ca. 900 Meter Reine Seide gestreift und kariert durchweg Meter 1.10	Restposten ca. 1500 Meter Blusen-Seiden (Reine Seide) modernste Karos und Streifen durchweg Meter 1.35
Restposten ca. 500 Meter Blusen-Seiden (Reine Seide) Qual. I. gestreift und kariert durchweg Meter 1.55	Restposten ca. 300 Meter Taffet schwarz, Reine Seide Qualität I durchweg Meter 88	Restposten ca. 100 Meter Taffet schwarz, Reine Seide Qualität II durchweg Meter 1.25
Restposten ca. 60 Meter Taffet schwarz, 69 cm breit Reine Seide durchweg Meter 1.35	Restposten ca. 200 Meter Merveillaux schwarz, Reine Seide Serie I Meter 1.65 Serie II Meter 1.10	Restposten ca. 500 Meter Blusen-Sammete gestreift und kariert durchweg Meter 75

Kleiderstoffe

ca. 3000 Meter Kleiderstoff-Reste von 1/2 bis 6 Meter, früherer Verkaufspreis bis 3.50 Mk. einfarbig und gemustert, in 6 Serien					
Serie I Meter 25	Serie II 45	Serie III 75	Serie IV 95	Serie V 1.25	Serie VI 1.60
Restposten ca. 500 Meter Blusen-Flanelle englisch. Genre gestreift, hochmodern. Durchweg Meter 78	Restposten ca. 1200 Meter Mousseline reine Wolle Grosses Muster-Sortiment. Durchweg Meter 52	Restposten ca. 600 Meter Waschstoffe hell gemusterte Kattune für Blusen und Kleider. Durchweg Meter 18			
Restposten ca. 1800 Meter Zephir für Damen-Blusen und Herren-Oberhemden Moderne Streifen und Karos. Durchweg Meter 38	ca. 2000 Rest-Coupons à 2 1/2 Meter Blusen-Veloure solide Muster in 3 Serien. Coupon Serie I 70 Serie II 95 Serie III 1.20				

Konfektion

Restbestand ca. 250 Stück Damen-Blusen-Volout n flanellartiges Gewebe. Moderne Verarbeitung. Durchweg Stück 1.95	Restbestand ca. 100 Stück Cheviot-Blusen reine Wolle, schwarz, marine, bordeaux. Stück 3.95	Restbestand ca. 65 Stück Morgenröcke in Wolle und Veloutin, solide Muster. Serie I 7.50 Serie II 5.00
Restbestand ca. 100 Stück Kinder-Jacketts hell und dunkel, für das Alter von 3 bis 12 Jahren. Durchweg Stück 3.75	Restbestand ca. 50 Stück Damen-Paletots englische Stoffe, hell und dunkel. Modernste Fassons. Durchweg Stück 5.75	

In der **Lebensmittel-Abteilung** während dieser **3 Tage**

1269

Kirschen, rot mit Stein	2 Pfd.-Dose 65	1 Pfd.-Dose 38
Kirschen, schwarz mit Stein	65	38
Weichselkirschen mit Stein	68	40
Weichselkirschen ohne Stein	98	58
Pflaumen mit Stein	46	28
Mirabellen	70	42
Reineklauden	82	45
Stachelbeeren	65	38

Aprikosen, ganze Frucht	2 Pfd.-Dose 98	1 Pfd.-Dose 55
Aprikosen, halbe Frucht	120	70
Birnen, weiss I	65	38
Birnen, weiss II	58	35
Heidelbeeren	68	40
Johannisbeeren	78	45
Apfelmus Ia	65	38
Pflirsche	98	55

Kaiserauszugmehl 5 Pfund-Säckchen 88	Brschw. Steinpilze 2 Pfund-Dose 95	Schneeflocke Mehl 5 Pfund-Säckchen 96
Bohnen 1 Pfund 13	Hammelfleisch Pfund 72 u. 62	Kuchen, asse 3 Pack 85
Viktoria-Erbisen 1 Pfund 13	Kassler Rippenspeer Pfund 85	Zuckerhonig 1 1/2 Liter Glas 42
Bohnen, grosse 1 Pfund 18		Gemischte Marmelade 5 Pfund-Eimer 1.15
Tafel-Reis 1 Pfund 16		Eiernudeln allerfeinste 1 Pfd.-Pack 45
Graupe 1 Pfund 15		Pflaumen ohne Steine Pfund 34
Gries 1 Pfund 18		Prünellen 1/4 Pfund 15
Süsse Apfelsinen 1/2 Dutzend 15	Freitag und Sonnabend Ananas bei ganzer Frucht Pfund 68	Citronen 1/2 Dutzend 15
Blat-, Blinck- oder Delikatess-Beringe Dose 48	Beringe in Gelée Dose 32	Delikatess-Beringe 1/4 Dose 82 1/2 Dose 54 ohne Gr., in verschied. Saucen

gerichtet. Ministerpräsident Siebeck hat jedoch dasselbe dem Kaiser noch nicht unterbreitet.

Ein neues Gericht über Agew.

Petersburg, 11. Februar. (S. T. B.) Der **Losdvihr Agew**, dessen Verhaftung wiederholt gemeldet wurde, ohne daß sich die Meldung bestätigte, soll, wie jetzt bekannt, an der finnländischen Grenze in Haft ankommen worden sein.

Militärische Spitzhaken.

Moskau, 11. Februar. (S. T. B.) Drei wurden große Unterschleife bei Armeelieferungen entdeckt. 90 Lieferanten und mehrere Militärbeamte sind kompromittiert.

Berlin, 11. Februar. (S. T. B.) Ein Unbekannter hat in der Nähe der Schlesischen Brücke am Dienstag Abend zwischen 10 und 11 Uhr hintereinander zwei Mädchen durch Stöße in den Unterleib verletzt und unmittelbar darauf in der Wirtshausstraße eine 28jährige Frau ebenfalls durch Stöße in den Unterleib so schwer verwundet, daß die Leber fallen in Frankfurter Straße. Die Hinterbliebenen sind erst gestern zur Kenntnis der Kriminalpolizei gelangt. Der Täter war bis gestern Abend noch nicht erkannt. Der Zustand der verletzten Mädchen ist nicht beängstigend.

München, 11. Februar. (S. T. B.) In der Nähe des Rathenauer Platzes wurde ein Automobil mit vier Personen an einem Baum. Der achtjährige Knabe, ein Enkel des früheren Bayermeisters von Olympenburg, der nicht rasch zur Seite rücken konnte, geriet mit dem Kopf zwischen den Baum und die Katze des Fahrers, wobei ihm der Schädel vollständig zertrümmert wurde. Von den Insassen des Automobils wurde ein Geschworener, eine Dame leicht verletzt. Der Chauffeur trägt die Schuld an dem Unfall.

Paris, 11. Februar. (S. T. B.) Nach Demolierung der Hausmauer drang gestern eine nach Hunderten zählende Schar von Republikanern ins Rathaus ein, zerstörte die Treppen und stürzte in ihren Ausgaben von Sonntag und Montag die Delfinmilitär über den Charakter des Kölner Kerzestreiks ihre zu führen. Sie schreien unter anderem:

1. Die Gerechtigkeit gebietet, festzustellen, daß nach den Befehlen der Kerze eine solche Gefahr ausgeschlossen ist, wie sie für gewisse, dringende Fälle die unentgeltliche Hilfeleistung zugelassen haben. Diese Erklärung dürfte geeignet sein, die schlimmsten Beschränkungen, die in der Kölner Delfinmilitär geltend gemacht werden, auszuheben, und die hochgradige Erregung etwas zu mindern.

In einem Bericht über einen Vortrag des Professors Ester-Comio (Vonn) der sich dem harten Urteil des Staatssekretärs anschloß und die gesetzliche Einrichtung von Kranken-

assistenten mit Staatsbeamtencharakter forderte, um die Verlegung der Krankenversicherung durch die Kerze zu verhindern, wiederholt die „Kölnische Zeitung“ ihre Behauptung, daß die organisierten Kerze für gewisse dringende Fälle ihre unentgeltliche Hilfeleistung angefragt haben.

Es muß dem gegenüber festgestellt werden, daß in Köln von einem detaillierten Beschluß und von einer berechtigten Beteiligung der Kerze keine Rede ist. Der Beschluß, die unentgeltliche Hilfeleistung der Kerze in Verbindung mit der Kerzevereinsbunde angehenden Kerze lautet im Gegenteil, auch die nicht-verstärkten Familienangehörigen der Kerzenmitglieder unter keinen Umständen zu behandeln.

In der Tat sind — wie bei dem früheren Kölner Kerzestreik — auch diesmal schon Verweigerungen der ärztlichen Hilfe bei Lebensgefahr vorgekommen.

Es kann nur angenommen werden, daß durch die falschen Mitteilungen der „Kölnischen Zeitung“, die in ähnlicher Weise schon früher vorgekommen sind, die zuständigen Minister irreführt werden sollen.

Gewerkschaftswahl in Leipzig. Am Montag um Dienstmorgen erfolgte in Leipzig die Gewerkschaftswahl zum ersten Male unter dem Proportionalwahlgesetz. Der Proporz ist auf Verlangen der nationalen Arbeitervereinsvereine eingeführt worden. Da er sich aber nicht nur auf die Arbeitervereinsvereine beschränkt, sondern auch für die Arbeitervereinsvereine, so haben die Leipziger Arbeiter unter dem neuen Wahlgesetz einen achtungswürdigen Erfolg zu verzeichnen, indem sie zum ersten Male 5 Unternehmervereine und 2 Arbeitervereine beauftragt.

Von den 45 Wählern entfielen auf die Gewerkschaften 40 Wähler und 12 Nichtwähler, auf die der freien Unternehmervereine 5 Wähler und 2 Nichtwähler.

Bei der Arbeitervereinswahl wurden 20270 Stimmen abgegeben. Davon erhielt die Gewerkschaftenliste 18895 und die Liste der nationalen Arbeiter 1375 Stimmen. Das Gewerkschaftsliste erhielt 42 die nationalen Arbeiter 3 Wähler.

So kommt für die Leipziger Arbeiter bei der Proportionalwahl noch ein Plus von 2 Sitzen im Gewerbegebiet gegen früher heraus.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Montag 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Waldeburg. Dem, was es Element, noch nicht! Wir werden den Herrn zur rechten Zeit schon an lassen wissen. Vorläufig haben wir den einen Artikel noch zurückgehalten.

W., Charlottenburg. 1. Die Dienstverhältnisse sind nicht berechtigt, einem Mädchen die Wöchnerinnen-Unterstützung zu verweigern, wenn der Vater der Kinder diese Unterstützung der Klasse nicht erhalten hat. 2. In 3. Der Mann verheiratet in 2 Jahren.

H., Nicolaistraße. 1. In den 6 W. Staatsrenten kommen nach 876 - 1. G. m. nachzuzahlen, die bei ein m. Arbeitslosen von mehr als 100 - 1050 M. zu zahlen sind. 2. Das Geschäft um 2 Stunden 19 beim Magistrat anbringen.

H., Preuss. Rhein. Die Lebensversicherung-Prämien brauchen nur bis zum 65. Jahre gezahlt werden.

K., Schm. Der Zimmerer muß denselben Lohn wie die anderen bekommen.

L., 96. Der Preiskurs ist schon seit Jahren beendet.

L., Soppau. 1. u. 2. Es gibt noch wie vor Altersrente. Der Antrag ist mit 70 Jahre alt sein und die nötigen Nachweise geliefert haben. 3. Der Antonius des Jahres 1839 geboren ist, muß mindestens 720 Mark nachweisen.

W., Glogau. Die Veröffentlichung unterbleibt besser. Der Mann macht sich selbst einbildlich. Besten Dank. Red.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 11. Februar:
Polgarbeiter. Versammlung im großen Saal.
Gesangverein „Proleten“, Zimmer 2.
Samstag, den 13. Februar:
Bankbuchhalter-Verband. Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung, Zimmer 2.
Büchler. Mitteilerversammlung. Zimmer 34.
Sonntag, den 14. Februar:
Breslauer Buchdrucker-Gesellen-Verein. Vormittags 10 1/2 Uhr: Mitteilerversammlung.
Zentralverband der Arbeiter Deutschlands. Vorabend in Breslau, Sektion der Arbeitervereine. Vormittags 9 1/2 Uhr: Versammlung. Wichtige Tagesordnung. Zimmer 1.
Deutscher Arbeiter-Abteilung und Ortsgruppe Breslau. Nachmittags 6 Uhr: Mitteilerversammlung.
Sozialdemokratischer Verein Breslau.
Mittwoch, den 17. Februar: Generalversammlung im großen Saal.

An die Bezirksleiter!

Diesemigen Mitglieder, welche ihre Berichte im Jahlabend nicht einreichten, müssen demnächst mindestens einmal in ihrer Wohnung abgefragt werden. Am besten eignen sich hierzu die beiden Sonntage nach dem Jahlabend, so daß dann die regelmäßige Abrechnung der Bezirksleiter am nächsten Sonntag im Monat stattfinden kann. Zu beachten ist ferner, daß vierteljährlich eine Wahlkommission für 10 W. zu bilden ist.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).
Neumarkt.
Land-Distrikt 3.
Bezirk 3 (Groß-Wrochberg). Sonntag Nachmittags 3 Uhr: Versammlung bei Kiewitz in Opatowitz.
Land-Distrikt 8.
Freitag, den 12. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder des ganzen Distrikts. Wahl eines Bezirksleiters und Abrechnung bei Glemmich, Schönstraße 17. Der Distriktsleiter.
Land-Distrikt 9.
Lichansk. Sonntag, den 14. Februar, Vormittags 10 Uhr: Abrechnung der Bezirksleiter im Fährhaus.
Land-Distrikte 11 und 14.
Lissa und Stabelwitz. Sonntag, den 14. Februar, Nachmittags 3 Uhr: Mitteilerversammlung bei Goltz in Stabelwitz. Vorstand des Genossen Schüg.
Rosenthal. Sonntag, den 13. Februar, Abends 8 Uhr: Mitteilerversammlung bei Urbig. Vorstand des Genossen D. Schüg.
Schwib. Dienstag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr: Mitteilerversammlung. Vorstand des Genossen D. Schüg.

Neustadt O.S. Wahlkreis. Sonntag, den 14. Februar, Nachmittags 4 Uhr: Versammlung. Zu zahlreichem Erscheinen laden ein. Der Vorstand.

Kati or. Gewerkschaftsliste. Freitag, den 13. Februar, Abends 8 Uhr: Mitteilerversammlung. Zur Vorbereitung der einzelnen Ortsvereine besonders eingeladen sind. Vertreter der Agitations-Kommission anwesend.

Arbeiterbewegung.

Zum Kölner Kerzestreik. In Anknüpfung an die Rede des Staatssekretärs v. Bethmann-Hollweg im Reichstage, die den Kölner Kerzestreik als eine Verharmlosung von Kranken und Sterbenden brandmarkt, verurteilt die „Kölnische Zeitung“ in ihren Ausgaben von Sonntag und Montag die Delfinmilitär über den Charakter des Kölner Kerzestreiks ihre zu führen. Sie schreibt unter anderem:

1. Die Gerechtigkeit gebietet, festzustellen, daß nach den Befehlen der Kerze eine solche Gefahr ausgeschlossen ist, wie sie für gewisse, dringende Fälle die unentgeltliche Hilfeleistung zugelassen haben. Diese Erklärung dürfte geeignet sein, die schlimmsten Beschränkungen, die in der Kölner Delfinmilitär geltend gemacht werden, auszuheben, und die hochgradige Erregung etwas zu mindern.

In einem Bericht über einen Vortrag des Professors Ester-Comio (Vonn) der sich dem harten Urteil des Staatssekretärs anschloß und die gesetzliche Einrichtung von Kranken-

Breslauer Gewerkschaftshaus.

Sonnabend: Grasses, im Zeichen der Luftschifferei stehendes den 13. Februar: Internationales Narrenfest und Bock-Kirmes und Bockbier-Fest

veranstaltet von der Liedertafel „Treue“ (Breslauer Holzwürmer), Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.
Kassensatz von zwei Kapellen. — Eintrittspreis im Vorverkauf: Herr mit Dame 75 Pf., einz. Herr 50 Pf., einz. Dame 40 Pf. — Kassenspreis: Herr mit Dame 1 Mk., einz. Herr 60 Pf., einz. Dame 50 Pf.
Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Alle Freunde und Gönner laden hiermit freundlichst ein. Die Kirmes-Verwaltung.

Stadt-Theater.
Donnerstag, 7. Uhr
„Der tapfere Soldat“.
Freitag, 7. Uhr
„Die verurteilte Glocke“.
Sonntag, 7. Uhr
„Die verurteilte Glocke“.

Lobe-Theater.
Donnerstag, 7. Uhr
„Der tapfere Soldat“.
Freitag, 7. Uhr
„Die verurteilte Glocke“.
Sonntag, 7. Uhr
„Der tapfere Soldat“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Donnerstag:
„Die verurteilte Glocke“.
Freitag:
„Die verurteilte Glocke“.

Thalia-Theater.
Sonntag, 7. Uhr:
„Der tapfere Soldat“.

Schauspielhaus.
Donnerstag, 8. Uhr:
„Gretchen“.
Freitag, 8. Uhr:
„Die Förster-Christel“.
Sonntag, nachmittags 3. Uhr:
„Gretchen“.

Viktoria-Theater.
Das brillante
Februar-Programm.
14 Attraktionen 14
Aufgang 7 1/2 Uhr.
Sonstige Wochentage gültig.

Liebich's Etablissement.
Robert Steidl
und das brillante
Februar-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr

Zeltgarten.
Dir. H. Krsinik.
Ganz neues Programm!
11
Spezialitäten!

Palmengarten.
Dir. H. Krsinik.
Neue Donnerstag:
Großes
Bockfest
a la München
2
Kapellen
Lieder und Kapellen gratis.
Urgenständig.
Entrée frei!

Breslauer 660
Konzerthaus.
Heute Donnerstag, abends 8 Uhr:
Grosses
Grammophon-Konzert
Billets a 20 Pf., Logo 30 Pf.
nur bei Carl Sackur, Ring 34.

goldene Trauringe.
Vom 15. 18. 21. 16. 40 M.
Alfred Herzog,
Juwelier
S. Ohlsenerstraße 3.

Wilhelmsburg Mendorfstraße 54
Inhaber: Franz Hützel.
Telephon 11 033. 1857
Kanzleibüro.
Gente: Humoristisch. Bockfest.
Donnerstag: Bei der Polonaise Bodmühlen gratis.

Hansel's Etablissement, Pöpelwitz.
Gente Donnerstag: 638
Karnevals-Kränzchen.
Humoristische Chinesen-Polonaise, höchst elegant. — Entrée frei!
Sonntag, 13. Februar: Gr. Masken-Ball der Metalle, d. Tischlerbauanstalt.

Transportarbeiter-Verband (Zahlstelle Striegau).
Sonntag, den 13. Februar, in der Bierquell:
Winter-Vergnügen
TANZ mit darauffolgender Verlosung. 646
Zu zahlreichem Besuch laden freundlichst ein.
Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Aufträger u. Brenner 8 Pf. Retorbier 8 Pf.
Sucht per sofort 658
Emailschlifferei, Beßenditz 17

Viel Geld verdienen 601
Herrn u. Damen
aller Gesellschaftsklassen durch Abschluss von Lebens-, Unfall-, Haftpflicht- und Volks-Versicherungen I. allererste Gesellschaft. Spez. I. Stadtreisende geeignet. Hohe Provision, eventl. Fixum.
Offert. unt. A. 621 an Hausenstein & Vogler, A.-G., Breslau.

Ralbsteisch
Pfd. 70 Pf., Rindsteisch zum Kochen, Pfd. 60-70 Pf., ohne Knochen 80 Pf., Hammelsteisch, Pfd. 75 Pf., Schweinsteisch, Pfd. 85-75 Pf., Semmelsteisch u. Schmalz, Pfd. 80 Pf., Leber, Weizen u. Preßwurst, Pfd. 70 Pf., nur Fleischerei
Trebnitzstr. 18. 611

Schönes Brot
hell sowie hausbacken, empfiehlt zu billigen Preise
C. Fiebach's Bäckerei,
Feldstr. 21, Ohlsenerstraße 82.
Ralbsteisch 60-70 Pf.,
Schmorsteisch 80 „
Suppensteisch 70 „
Schmalz 80 „
Ohlsenerstraße 81. 663
Markthalle 1., Stand 20.

Trauer-Hüte
in grösster Auswahl zu billigen, festen Preisen.
M. Tichauer, 291
Reuschestr. 47, part. u. I. Etage.

Die Welträtzel
von
ERNST HACKEL.
Preis 1 Mk.
Buchhandlung
„Volkswacht“
Arbeiter-Notiz-Kalender
1909
Preis 60 Pfg.
Buchhandlung
„Volkswacht“.

D. D.-F.-G. „Nordsee“
größtes Fischgeschäft der Welt.
Gente, morgen und übermorgen kostet feinstes weißes Cablen im Aufschnitt noch 18 Pfg. per Pfd. Da wir in dieser Woche 3 Waagonladungen dieses vorzüglichen Fisches noch her bekommen, so wird der Vorrat wohl bis Sonnabend Abend reichen, und hat der Preis von 18 Pfg. Gültigkeit bis Sonnabend Abend 9 Uhr.

Deutscher Reichstag.

208. Sitzung, Donnerstag, den 10. Februar, Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratlich: v. Bethmann-Hollweg.

Die zweite Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern

wird fortgesetzt.

Abg. Behrens (Wirtsch. Ver.) tritt den gestrigen Ausführungen des Abg. Dr. Strueme entgegen. Nach der Erklärung der Kölner Metzler sei es sehr wohl statthaft, von einer Boykottierung der Steuerbesenden und Steuerbesenden zu sprechen. Die Entscheidung über das Vorgehen der obersten Klassen der Grundbesitzer teile ich. Notwendig ist vor allem ein Substitutionsgesetz. Auch die Industrie des deutschen Erzeugnisses leidet. Deswegen werden meine Freunde in einer Resolution den Reichstag um eine Denkschrift über die Lage dieser Industrie. Das System der schwarzen Listen ist unbedingt zu verurteilen. Die Antikontingente des neuen Arbeitervertragsgesetzes ist erfreulich, aber gegen die Halbierung der Beiträge zu den Krankenkassen haben wir Bedenken. Von allen Resolutionen interessiert uns am meisten die sozialdemokratische Forderung eines Reichsberggesetzes. Wir werden ihr zustimmen. (Bravo! h. d. Soz. Ver.)

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Frei. Vpl.): Der Krieg, der zwischen der

Schauspielergenossenschaft

und dem Verein der Theaterdirektoren angebrochen ist, zwingt zu gesetzlichem Eingreifen. Mit Recht haben die Schauspieler gegen den ihnen vorgelegten Vertragsentwurf protestiert, sowohl er eine kleine Verbesserung brachte. Dennoch hat sich die Genossenschaft über die Abhängigkeit und Vertragsbruch. Wer für Vertragsbruch erklärt, dem noch 3 Jahre an keiner Bühne engagiert werden. Dieses ist ein wahrer Hohn auf jeden sozialpolitischen Gedanken. (Sehr richtig! links.) Hier ein Beispiel: Eine Sängerin war als Edwin engagiert und mußte dem Bühnenleiter 12. für die Stunde zahlen und zwar 8 Stunden am Tag. Dafür wurde sie auch in ersten Rollen heraufgestellt, mußte aber noch Abends und Nachts im Kabarett auftreten und sich verpflichten, bei keinem anderen Theater vorzutreten zu lassen. Konventionalliste war 500 Mk. festgesetzt, und für Vermittlung hatte sie noch 20 Mk. monatlich zu zahlen. Solche unbilligen Vertragsbestimmungen sind schon nach dem B. G. B. nichtig. Das Agenturwesen ist geradezu ein Krebsgeschwür. Erhebungen sind nicht mehr nötig. Diese Zustände sind spruchreif (Sehr richtig! links.) Man betrachte nur die Angebote im Blatt der Bühnengenossenschaft: Erste Liebhaber für 100 Mk. per Monat. (Hört, hört!) Eine Sentimentale schon für 40 Mk., „kautische Geschemung, elegante Garderobe, bildschön“ für 20 Mk. (Hört, hört!) Die Parteien, die immer gegen die Unbilligkeit eifern, sollten an der Befreiung solcher Missstände mitarbeiten, die eine fürchterliche Quelle öffentlicher Gefahren sind (Sehr richtig!), und hinter welchen sich nur die Prostitution verbirgt. Die hohen Gagen der Filmadonnen und Bühnenkünstler sind Anzeichen, durch die man sich nicht täuschen lassen darf. Die Masse der anderen hat dafür zu büßen. Der größte Teil der Schauspieler bezieht Jahresgagen unter 1000 Mk. (Hört, hört! bei den Soz.)

Nun zur Theaterzensur!

Der Zensur bedarf gewissermaßen unseres Mitleids. Von ihm gilt Schillers Wort: „Strafe genug ist ihm sein schändlich Handwerk.“ (Große Heiterkeit.) Ich gebe zu, daß die Zensur speziell in Berlin in letzter Zeit verhältnismäßig geworden ist. Solche Warenstücke, wie das Verbot von Paul Henckes „Maria von Magdal.“ und die berühmte Verbalhormisierung des „Gyran von Bergerac“, wo das Klischee des Lieblingsbundes geschrien wurde, kommen heute schon nicht mehr vor. Aber keine Schärferen gibt es immer noch. (Sehr wahr!) In „Meißner Porzellan“ z. B. kommt eine Gräfin Rosjinskaja vor. Abg. Decker: Pui! Stim. Heiterk.) Diese Gräfin sagt in Bezug auf Friedrich den Großen: „Weshalb ist er schließt mit offenem Munde wie ein Rattcher!“ (Heiterk.) Der offene Mund durfte passieren, aber der Rattcher wurde als Majestätsbeleidigung geahndet. (Anh. Heiterk.) Der Unflätswort von Zensur (Heiterk.) laucht jetzt auch an Orten auf, wo man ihn früher nicht kannte, in Stuttgart, Hamburg u. c. Schuld an der Zensur wird nicht durch den Zensur, sondern am besten durch gute Volkstheater bekämpft, wie Berlin z. B. ein solches am Schillertheater besitzt. Die deutsche Nation ist es den Schauspielern, denen sie so viele gerechtfertigte Stunden verdankt, schuldig für die Deutung ihrer oftmals tiefsten Lage einzuwenden. Wir wünschen eine von Parteirücksichten freie, einmütige Kundgebung des ganzen Reichstages zugunsten dieses Standes. (Beif. Weisfall links.)

Abg. Franz-Rathor (Zentr.) spricht, sehr schwer verständlich, über die Handhabung des Sprachenvertrages in Ostpreußen.

Abg. v. Dierken (Wirtsch.): Die schwarzen Listen haben in Gemeinschaft mit dem wirtschaftlichen Niedergang der Arbeiter sich gewirkt und die Zahl der Kontrollisten vermehrt. Die Beherrschungen haben mit mitleidigen, daß die von Abg. Sachse hier vorgebrachten Fälle durchweg jeder Grundlage entbehren. Die Parteipolitik für die Verarbeiter darf nicht zur Ungerechtigkeit gegen die Unternehmer führen, die hier, wohl infolge des Reichstagswahlrechts, außerordentlich schwach vertreten sind. Die Verantwortlichkeit der schwarzen Listen würde zur Boykottierung verschiedener Branchen durch die Arbeiter und zu übertriebener Mißhandlung der Verleger und Buchverleger führen. (Rufen h. d. Soz.)

Staatssekretär von Bethmann-Hollweg: Die Theaterzensur ist Landesache. Die Reformbedürftigkeit der Reichsliste der Bühnengenossenschaft erkenne ich an. Ich habe mich bereits mit den Einzel-Regierungen in Verbindung gesetzt.

Abg. Wieland (Deutsche Vn.) empfiehlt Proportionalwahl für die Krankenkassen. Die sozialdemokratischen Mehrheiten in den Krankenkassen machen den Widerheiten das Leben manchmal schwer. Die Einbeziehung der selbständigen Handwerker ist zu wünschen. Rechner milticht noch das Gelingen eines Gesetzes gegen den unbilligen Wettbewerb und wartet vor Verschärfung der Sonntagruhe im Handel, wodurch die Geschäftskreise in den kleinen Städten geschädigt würden, zugunsten des Danterhandels, dem dann die Dorfhandelskraft galle.

Abg. Graf Ranitz (konf.) polemisiert gegen die geringe Rede des Abg. Raempff. An der Tenazität seien nicht die Bölle schuld, sondern die gestiegenen Löhne und Wohnungspreise. Die Rohmaterialien seien billig, nur die Fabrikation koste so viel. (Bravo! rechts.) Unter der Aufhebung der Einfuhrzölle auf Getreide würden Königsberg und Danzig schwer leiden. Das hat sogar der sozialdemokratische frühere Abgeordnete Sause zugegeben. Würde die deutsche Landwirtschaft ihres Schutzes beraubt, so müßte sie zugrunde gehen, wie die englische zugrunde gegangen ist. (Lautes Lachen links, Weisfall rechts.) Die Abnahme der ländlichen Bevölkerung ist die Folge der unbilligen Caprivischen Handelsvertragspolitik. (Lautes Lachen bei den Soz. und Frei.) Wenn Herr Raempff am Freihandel festhält, so macht er sich zum Kompagnon einer längst bankrotten Firma. (Lachen links, anhaltender Weisfall rechts.)

Abg. Dr. Weisner (Zentr.): Ich freue mich, daß die Regierung zur Reform des Bühnengesetzes Stellung nimmt. Bedauerlich ist, daß die Direktoren der Arbeitergenossenschaft, um diesen sozialpolitischen Ausdruck zu gebrauchen, den Fehdehandschuh hingeworfen haben. (Sehr richtig!) Die Fülle, die Herr Dr. Müller angeführt hat, könnte ich noch um ein reichliches vermehren. Ich habe 6000 Fragebogen verschickt und Antworten erhalten, die eine wahrhaft erschütternde Tragik enthalten. (Bewegung.) Grenzenlos niedrige Löhne, Versäumnisstrafen von haarsträubender Höhe — 25 Mk. für einen Abend bei einer Monatsgagen von 80 Mk. (Hört, hört! bei den Soz.) — Broten, die ganze Nächte ausfüllen, wahr-

Stabenkontrolle. In dieser Frage stimme ich mit Herrn Dr. Müller voll überein, die Zensur ist aber bedeutend besser geworden. Ich bin wirklich nicht einseitig, ich betrachte diese Frage nicht als Zentrumssache, sondern als unbelasteter, vorurteilsloser Mensch. (Zürm. Heiterk.) Das schließt sich doch nicht aus, im Gegenteil! (Abg. Lebedour: Na, na!) Ach, Herr Lebedour, Sie verstehen in davon nichts. (Lachen.) Gerade die Weltanschauung unserer Partei schließt die größte Weibergalerei in sich. (Lautes Lachen links, anhaltender Heiterkeit.) Den ersten Teil des Antrages Müller-Meinungen, das Bühnenleben betreffend, ablehnen wir. (Weisfall im Zentrum.)

Abg. v. Brockhausen (konf.) (zur Geschäftsordnung) zieht die konservative Resolution auf Erhebungen über die Theaterverhältnisse an und schlägt sich dem Antrag Weisner auf Annahme des ersten Teiles der Resolution Müller an.

Abg. Sachse (Soz.): Herrn Dierken bemerke ich, daß alle meine Angaben sich durchaus bestätigen.

Die Bergwerksbesitzer in Oberschlesien

gehen genau so rigoros gegen ihre Beamten vor, wie gegen ihre Arbeiter. Herr v. Dierken hat behauptet, daß in einem von mir vorgebrachten Falle der Arbeiter den Krankenkassen nicht bekommen habe, weil er schon entlassen war. Weisner vertritt nicht, daß auch ein entlassener Arbeiter noch drei Wochen nach seiner Entlassung den Krankenschein beantragen kann. Herr v. Dierken hat wieder einmal behauptet, daß die Großindustrie hier so schwach vertreten sei. Wenn ihre Verteidigung ausschließlich in den Händen des Herrn v. Dierken läge, dann wäre sie in der Tat schwach vertreten. (Heiterkeit h. d. Soz.) Es sind aber noch andere Herren da.

Als Gegner eines Reichsberggesetzes ist es nur Graf Ranitz vorgekommen. Er hat am Sonntagabend das „Kohlenhandelsblatt“ und den „Stahlwerksbericht“ wegen unnationaler Politik schlagend. Darin gebe ich ihm recht. Aber die Agrarier treiben genau dieselbe eigenartige unationale Politik. (Sehr richtig! bei den Soz.) Im Jahre 1908 sind 2.800.000 Doppelzentner Roggen weniger eingeführt worden als 1907. (Rufen eines Agrarier: Die deutsche Getreide war besser!) Sehr richtig! aber dann müßten wir doch befehle billige Roggenpreise haben und billigeres Brot essen. Aber das System der Ausfuhrprämie, das in Gestalt der Mehrwertsteuer für Einfuhrzölle gewährt wird, verhindert das natürliche Verarbeiten der Weizen.

Graf Ranitz hat sich auch gegen ein Reichsberggesetz ausgesprochen, die Gründe hat er sich erspart. Er hat nur gesagt, der verhängliche Verban befände sich in guten Händen. Wissen Sie denn nicht, Graf Ranitz, daß unter der alten Verwaltung die Besteuerung die größte Masse von Unglück im deutschen Bergbau vorgekommen sind, das auf Kredit und das auf Raabot! Es liegt wirklich kein Grund vor, die Verwaltung des Herrn Dierken zu loben. (Rufen h. d. Soz.) Von 1886 bis 1908 sind 11 Millionen Mark im deutschen Bergbau vorgekommen. Solche Zahlen sollten auch den hergekommenen Politikern bewegen, etwas für die armen Bergarbeiter zu tun, die in ihrem Beruf geradezu hingebracht werden. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Die preussische Regierung will ja nun durch Landesgesetz Grubenkontrollen aus Arbeiterkreisen einführen. Aber was sind das für Kontrollen? Sogar sollte der Arbeiterausschuß wählen, aber nur einmal im Monat soll dieser Kontrollen auf Kosten der Verwaltung die Grube betreten. Die Grubenkontrollen, die im Arbeitsverhältnis bleiben, haben nicht die nötige Unabhängigkeit.

Es ist bedauerlich, daß ein Arbeitervertreter, wie Herr Behrens, sich für Abschaffung unserer Resolution zugunsten der Verarbeiter ausspricht. Wir bitten nochmals dringend, mehrere Resolutionen zum Schutze der Verarbeiter, wie der Glasarbeiter anzunehmen.

Ein Votumtrug auf Schluß der Debatte wird angenommen. Nach dem Zentrum stimmt dafür.

Abg. Frank-Mannheim (Soz.) (zur Geschäftsordnung): Durch Schluß der Debatte bin ich verhindert worden, im Namen meiner Freunde unsere Zustimmung zu der Resolution auf Erlass eines Theatergesetzes auszusprechen. Es ist bedauerlich, daß die Freimänner für Schluß gestimmt haben, nachdem, wenn ich nicht irre, zehn freimännige Redner gesprochen haben. (Hört, hört! h. d. Soz.)

Es wird über die Resolutionen abgestimmt. Angenommen werden die Resolutionen auf Ausbau des deutschen Handwerksblattes, auf Einführung der Verhältnismäßigkeit bei der Krankenkassenversicherung, durch Hauptversammlung mit 142 gegen 119 Stimmen. Die Resolution auf Erlass von weiteren Schutzvorschriften für die Großindustrie, ferner die Resolution auf Erlass einer Verordnung über die Einrichtung und Betrieb von Metallwerkstätten, auf Vorgelegte einer Denkschrift über die Lage der reinen Walzwerke usw. auf Herabsetzung des Unfallversicherungsbeitrages (Reservefonds), auf Erleichterungen in den Bestimmungen über den Reservefonds, auf Erlass von Schutzvorschriften in den Glashütten, auf Einschränkung der Nacht- und Sonntagsarbeit in der Glasindustrie, auf Vorgelegte eines Reichsberggesetzes und Anstellung von Grubenkontrollen, auf reichsrechtliche Regelung des Bergrechts für das Reich, auf Gewährung von Einrichtungen zum sozietären Bezug des Einstandsmaterials für reine Walzwerke und auf Vorgelegte einer Denkschrift über die Lage des Erzebergbaues. Einstimmig angenommen wird die Resolution auf Vorgelegte eines Reichstheatergesetzes, in dem die Bühnenvertragsregeln einer zeitgemäßen Reform unterzogen werden. Die Regelung der bismarckischen Rechtsverhältnisse des Theaters wird abgelehnt.

Vorher war das Gehalt des Ministers bewilligt worden. Das Haus vertritt sich.

Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr: Nachmittags; Weiterberatung des Etats des Innern.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

27. Sitzung, Mittwoch, den 10. Februar, Vormittags 11 Uhr.

Am Ministerlich: Febr. v. Rheinbaben.

Die zweite Beratung des

Zweibrückensgesetz

wird fortgesetzt bei den §§ 43 bis 50, die von den Staatsjuristen zu prüfen sind.

Abg. Graf v. Spee (Zentr.): Meine Freunde haben die lebhaftesten Bedenken vor allem gegen die Bestimmungen, daß den Schulverbänden mit mehr als sieben Schulstellen der Staatszuschuß, auf den sie heute gesetzlich Anspruch hatten, entzogen wird und den Kreisverbänden die Verteilung der Gelder überlassen wird. Die Grenze von sieben Schulstellen ist ganz willkürlich gewählt. Es kann leistungsfähige Gemeinden mit weniger als sieben Schulstellen geben, die den Staatszuschuß erhalten, und nicht leistungsfähige Gemeinden mit mehr als sieben Schulstellen, denen vom Kreisverbänden nichts bewilligt wird. Wenn auch die Unterstellung des Herrn Vorgesetzten, daß die Lehrkräfte die Gesege verlegen, die allerhöchste Zurückweisung verdient, so ist doch die Behauptung nicht von der Hand zu weisen, daß die Partei v. Politik in die Selbstverwaltungsförderung getragen wird. Wir wollen aber das Kompromiß nicht akzeptieren und sehen deshalb von Anträgen ab. Wir haben nur die letzte Hoffnung, daß die Kompromißpartei oder das Herrenhaus diese Bestimmungen noch ablehnt. Sollte diese Hoffnung sich als trügerisch erweisen, so haben wir wenigstens das Bewußtsein, daß unserer getan zu haben. (Bravo! im Zentr.)

Abg. Schiffer (natl.): Der Beschluß der Kommission war notwendig, wenn wir an dem Gedanken festhalten wollten, daß der Staat keine Gelder machen soll an diejenigen, die es nicht verdienen. Wenn ein leistungsfähiger Schulverband mit weniger als 7 Schul-

stellen einen Staatszuschuß erhalte, so wäre das gesetzlich richtig. Die Verteilung, daß die Mittel nicht objektiv verteilt werden, gegen wie nicht.

Abg. Frhr. von Bethke (Zentr.): Die Verhättnisse des Herrn Abgeordneten Vorgesetzten gegen die Kreisverbände werden wir entschieden zurück. Es liegen in diesem Sinne genug freimütige Männer, die ihren Standpunkt zu wahren wissen.

Abg. von Dierken (konf.) spricht die Erwartung aus, daß die leistungsfähigen Gemeinden bei der Verteilung der Gelder entsprechend berücksichtigt werden.

Abg. Letnert (Sozialdemokrat):

Die Verordnungen haben ein hohes Maß auf die Kreisverbände zugehen. Das mein Kollege Vorgesetzter ausgeführt hat, ist aber vollkommen zureichend. Die Kreisverbände sind die Vertreter agrarischer Interessen. Das haben selbst die Nationalverbände im Lande drinnen anerkannt, die wiederholt um Einfluß in den Kreisverbänden gekämpft haben. Die Industrie ist in den Kreisverbänden nicht vertreten, ganz zu schweigen von den Arbeitern, die dort überhaupt keine Stimme haben. Man hat gesagt, der Landrat stimme zu, habe also seinen Einfluß. Das trifft aber nur zu bei den Kreisverbänden als Verwaltungsgesellschaften. Die Kreisverbände als Verwaltungsgesellschaften haben ein hohes Maß an Selbstverwaltung. Sie handeln aber ganz nach dem Willen des Landrats. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Beschluß der Staatszuschüsse bei Schulverbänden von mehr als sieben Schulstellen und ihre Zulassung bei Gemeinden mit weniger als sieben Schulstellen bedeutet eine Ungerechtigkeit. Es gibt zweifellos auch unter den Gemeinden mit weniger als sieben Schulstellen solche, die sehr reich sind, und für die deshalb der Staatszuschuß ein Geschenk des Staates bedeutet. Es werden nur Kreisverbände in Höhe von 27 Millionen für die Schulverbände mit 8 bis 25 Schulstellen zur Verfügung gestellt. Die Verteilung soll durch den Unterrichts- und Finanzminister auf die Provinzen erfolgen. In der Kommission hat der Ministerialdirektor die Grundsätze der Verteilung wie folgt festgestellt: Man lasse zunächst die Beschlässe über die Ausführung des Gesetzes fallen. Dann berichteten die Provinzialverbände erstens darüber, was für Maßnahmen ihnen für die Gemeinden durch das Gesetz entständen, zweitens darüber, was an bisher gewährten Staatsbeiträgen durch die Bestimmungen des Gesetzes zurückgezogen würde. Ein dritter Punkt betraf die Leistungsfähigkeit, die ja im allgemeinen bekannt sei; es komme aber darauf an, wie viele kleine Schulverbände vorhanden seien. Im weiteren Verlaufe würden nun am schwersten drückend empfunden werden die Neuaufwendungen, die infolge der Zurückziehung von bisher gezahlten Staatsbeiträgen entstünden, dann die Neuaufwendungen, die zu der bisherigen Verteilung hinzukämen, und auf diese beiden Momente werde bei der Verteilung auf die Provinzen in erster Linie gesehen werden. Dann, die Feststellung der Neuaufwendungen und des Fortfalls der bisherigen Staatsbeiträge wird nicht schwierig sein, aber schwieriger erscheint mir die Feststellung der Leistungsfähigkeit. Nach dem Bericht könnte es scheinen, als ob mit den hauptsächlich bedürftig bezeichneten kleinen ein- und zweiklassigen Schulverbänden die Kreisverbände gemeint seien, denn es ist darauf hingewiesen, daß für den Kreisverbände mit 10.000 Mark Einnahmen und 700 Mark Staatszuschuß die Entziehung 200 Proz. Erhöhung der Einkommensteuer bedeute. Der Regierungskommissar hat auch besondere Berücksichtigung dieser Verhältnisse zugesagt. Wir erachten aber diese Kreisverbände nicht immer am bedürftigsten, sondern viel eher die Arbeitergemeinden. In diesen sind infolge der enormen Schullasten, wozu noch die Armenlasten kommen, Einkommensteuernzuschläge von 200 Prozent und mehr zu finden. Dabei haben den Nutzen an der Gemeinde nicht die Arbeiter, sondern größtenteils die Besitzer. Sollen nun die Arbeiter noch mehr bezahlen? Nach welchen Grundsätzen soll in solchen Fällen die Leistungsfähigkeit bemessen werden? Ich fürchte, daß gerade solche Arbeitergemeinden bei der Prüfung der Leistungsfähigkeit nicht in so hohem Maße berücksichtigt werden, wie die Kreisverbände. Ich bitte um Auskunft darüber, ob sich solche Arbeitergemeinden derselben Fürsorge erfreuen werden, wie die Kreisverbände, z. B. in meinem Wahlkreis und auch in anderen Arbeitergemeinden eine lebhafteste Bemühung darüber entstanden ist, daß die Arbeiter infolge der Entziehung des Staatszuschusses von einer Erhöhung der Einkommensteuer betroffen sind. Nach § 49 sollen nur 7,7 Millionen als Ergänzungszuschüsse für Schulverbände mit mehr als 25 Schulstellen zur Verfügung gestellt werden. Es ist aber nichts darüber gesagt, wie die 7,7 Millionen verteilt soll. Ich nehme an, daß es geschieht durch Verhandlungen zwischen den größeren Gemeinden und der Regierung, jedenfalls ist hier die Prüfung der Bedürftigkeit viel komplizierter als in anderen Fällen. Eine Abhängigmachung der Zuschüsse von den Ortsverhältnissen würde eine völlige Befreiung der Selbstverwaltung bedeuten, die durch das Gesetz ohnehin fast gefährdet ist. Der Soz., die Schule ist eine Veranstaltung der Gemeinde, wäre dann eine reine Illusion geworden. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Abg. Goebele (Zentr.): Man beschränkt durch die Vorlage eine Erhöhung der Kommunalsteuern um durchschnittlich 20 Prozent. Ich habe sehr viele Zuschriften in diesem Sinne erhalten. Man sollte darum die dritte Lesung hinausschieben, damit eine Klärung noch eintreten kann. (Zustimmung im Zentrum.)

Abg. Hoff (Frei. Vn.): Wir haben diesem Paragraphen nur sehr schweren Herzens zugestimmt, denn sie nehmen den Gemeinden wochentorberne Rechte. Daß die meist agrarisch beeinflussten Kreisverbände die Verteilung der Zuschüsse vornehmen sollen, macht unsere Bedenken nur noch größer. Auch auf dem Lande gibt es leistungsfähige Gemeinden, haben wir doch allein 2500 Villondörfer auf dem Lande mit Einkommen von 40.000 bis zu einer Million Mark. Die großen Gemeinden kommen bei dieser Vorlage sehr schlecht weg. Und doch sind ihre Schulen das Vorbild für alle preussischen Volksschulen geworden. Offenbar findet das Gesetz eine lokale Ausführung. (Weisfall links.)

Ministerialdirektor Schwarzkopf: Es ist keine Neuerung, daß die Gewährung der Zuschüsse von der Bewilligung des Ministers abhängig ist. Schwierigkeiten haben sich daraus im Laufe der Jahrzehnte nicht ergeben. Nun ist nur, daß nicht der Minister, sondern der Kreisverbände, eine unparteiische Selbstverwaltungsbehörde, die Verteilung vornehmen soll. Das ist doch eine Verbesserung. (Sehr wahr! rechts.) Im übrigen kann ich nur wiederholen, daß ein Druck auf die Gemeinden nicht ausgeübt wird, der sie über ihre Kräfte belastet. Wenn die Gemeinden wirklich einmal von dem Verteilungsplan keine Kenntnis erhalten sollten, so mögen sie sich beschweren.

Die Debatte wird geschlossen. Die §§ 43 bis 50 werden angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes. Es folgt die Beratung der von der Kommission vorgelegten Resolutionen und eines neu eingegangenen Antrages Schiffer (natl.): „Die Staatsregierung zu ersuchen, durch einen Nachtragsetat Mittel zur Unterstützung leistungsschwacher Gemeinden und Schulverbände bereitzustellen, welche durch die den Befolgungsgesetzen beigelegte rückwirkende Kraft in eine unerschuldete Notlage geraten sind.“

Nach längerer Debatte in der Finanzminister v. Rheinbaben erklärt, daß er kein Bedürfnis für den Antrag anerkennen könne, geht der Antrag Schiffer an die Budgetkommission. Die Resolutionen der Kommission werden angenommen bis auf zwei Resolutionen, welche eine Erhöhung des Dispositionsfonds für die vor dem Inkrafttreten des neuen Zweibrückensgesetzes verstorbenen Lehrer und gelehrte Bestimmungen über Größe und Beschaffenheit von Dienstwohnungen

